

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 112 (2015)
Heft: 4

Artikel: 13 Fragen an Nathalie Schneuwly
Autor: Schneuwly, Nathalie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

13 Fragen an Nathalie Schneuwly

1

Womit beschäftigen Sie sich im Moment?

Ich arbeite zu 50 Prozent beim Kanton Genf als Juristin. Mein Amt verwaltet den Immobilienpark des Kantons. Als Kantonsrätin arbeite ich rund zwölf Stunden pro Woche in Kommissionen, dazu kommen die Grossratssitzungen an zwei Abenden im Monat. Am Donnerstagnachmittag empfange ich im Büro des Centre de Liaison des Associations Féminines Genevoises (CLAFG) Frauen, die mit ihren Anliegen zu mir kommen. Aus diesem Engagement ergibt sich auch viel Telearbeit, die ich abends zu Hause erledige. Zu alldem kommt noch mein liebster, allerdings nicht immer einfacher «Job» hinzu: Mutter und Ehefrau. Kurz, ich bin wie viele Frauen eine Multi-Taskerin.

2

Was bewirken Sie mit Ihrer Arbeit?

Als Mutter, dass meine Kinder das Leben erfolgreich meistern und sich wohl fühlen. Das ist die schönste Belohnung. Beim CLAFG, dem ich seit einem Jahr vorsitze, spielen wir eine zentrale Rolle für die Genfer Frauenverbände. Wir vernetzen die Mitglieder, informieren sie über Aktivitäten und organisieren Veranstaltungen. Unser Ziel ist, Frauen zu fördern und sie in allen Bereichen zur Übernahme von Verantwortung zu ermutigen. Am 5. Oktober haben wir unter dem Motto «Votez femmes» einen Anlass durchgeführt, um sämtliche Genfer Nationalrats-Kandidatinnen vorzustellen. Wir sind eine apolitische Vereinigung, aber wir dienen den Frauen als politisches Sprachrohr. Als Kantonsrätin sehe ich wenig Früchte dieser Arbeit. Die Macht ist sehr verstreut. Das ist an sich schon gut, aber es wird schwierig, wenn in Krisensituationen echte Entscheide gefällt werden müssen. Die vielen Parteien in Genf verhindern klare Mehrheiten und sorgen für konfuse Situationen. Es gibt keine Linie mehr. Das ist bisweilen entmutigend. Als Juristin in der Verwaltung diene ich dem Gemeinwesen.

3

Sind Sie eher arm oder eher reich?

Bis vor kurzem habe ich mich als eher wohlhabend betrachtet. Aber je älter die Kinder werden, desto leerer wird das Portemonnaie. Ich gehöre zum Genfer Mittelstand, dessen Kosten jedes Jahr steigen. Vor allem die Krankenkassenprämien belasten das Familienbudget stark, und eine Erleichterung ist nicht in Sicht.

4

Glauben Sie an die Chancengleichheit?

Die Verfassung garantiert die Gleichheit von Mann und Frau. Ich dachte lange Zeit, es gäbe da keine Probleme. Ich hatte die gleichen Möglichkeiten wie mein Bruder, beispielsweise zum Studieren. Mein Mann und ich teilen uns die Hausarbeit. Aber die Gesellschaft ist auf das männliche Modell ausgerichtet, und Frauen haben einen erschwerten Zugang zu leitenden Positionen. Um das zu verändern, bin ich Präsidentin des CLAFG geworden. Wir wollen den Frauen im Sinne eines «Chors der Frauenverbände» mehr Gehör verschaffen.

5

Können Sie gut verlieren, und woran merkt man das?

Ich kann gut verlieren. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass aus meinen Misserfolgen oft Stärken geworden sind.

6

Wenn Sie in der Schweiz drei Dinge verändern könnten, welche wären das?

Mehr Frauen in der Politik und in Kaderstellen in der Wirtschaft. Dynamisierung und Aufwertung des Staatsdienstes. Und schliesslich eine neue Nationalhymne, die jetzige konnte ich noch nie singen!

7

Für welches Ereignis oder für welche Begegnung würden Sie ans andere Ende der Welt reisen?

Für einen Match mit Roger Federer im Davis-Cup und hoffentlich schon bald Belinda Bencic im Fed Cup. Ich mag Tennis, in meiner Jugend habe ich selbst gespielt. Ich bin eine Gewinnerin und stolz darauf, Schweizerin zu sein. Die Schweiz hat ihren Meister gehabt. Nun wartet sie auf ihre nächste Meisterin – nach Martina Hingis.

8

Welche drei Gegenstände würden Sie auf eine verlassene Insel mitnehmen?

Mein Kissen, denn mit zunehmendem Alter kann ich mich immer schwieriger davon trennen, und ein guter Schlaf ist entscheidend fürs Überleben! Zündhölzer, denn ich bin nicht wie eine der «Heldinnen» von Koh-Lanta in der Reality-TV-Sendung, die meine Tochter schaut, und eine Zahnbürste.

9

Was bedeutet Ihnen Solidarität?

Solidarität heisst für mich Umverteilung und Zusammenarbeit. Das kann über materielle Güter oder über Austausch und Gegenleistung, etwa Zeit oder punktuelle Hilfe geben, geschehen. Ich bedaure es, dass ich in meiner Jugend nie für humanitäre Einsätze im Ausland war und hoffe, dass ich das nach der Pensionierung nachholen kann. Ich



Bild: Ruedi Flück

NATHALIE SCHNEUWLY

Nathalie Schneuwly (Jg. 1969) ist Präsidentin des Centre de Liaison des Associations Féminines Genevoises (CLAFG) und Abgeordnete der Liberalen im Genfer Grossen Rat. Die Juristin arbeitet in einer Teilzeitanstellung bei der kantonalen Liegenschaftsverwaltung (Office des bâtiments de l'Etat de Genève). Sie ist verheiratet und hat eine 15-jährige Tochter und einen 13-jährigen Sohn.

könnte mir vorstellen, in einem Entwicklungsland Kinder oder Jugendliche zu unterrichten, beispielsweise in Demokratie oder Recht. Oder auch in einem Waisenhaus zu arbeiten, um menschliche Wärme einzubringen.

10

An welches Ereignis im Ihrem Leben denken Sie besonders gerne zurück?

Die Geburt meiner Kinder, ganz klar.

11

Gibt es Dinge, die Ihnen den Schlaf rauben?

Ungerechtigkeit. In meinem Beruf als Anwältin bin ich leider immer wieder damit konfrontiert. Heute werden so viele Gesetze erlassen, dass alles komplex wird und selbst die Richter den Überblick verlieren. Manchmal bleibt der gesunde Menschenverstand auf der Strecke. In Genf gab es einen Richter, der Geschiedenen-Alimente in zwei Zeilen gerecht festlegen konnte. Das Gericht benötigte für die Begründung danach zwei Seiten, mit demselben Ergebnis! Das System wird immer schwerfälliger, und die Resultate nicht unbedingt besser.

12

Welcher Begriff ist für Sie ein Reizwort?

«Mit dem Rücken zur Wand». Man sollte immer nach Lösungen suchen. Und jegliche Sprüche über Blondinen. Ich habe eine hübsche und intelligente, strohblonde Tochter, die darunter leidet, ständig Zielscheibe von Blondinenwitzen zu sein. Vielleicht sollte ich einen Blondinenverein gründen, der Mitglied des CLAFG würde.

13

Haben Sie eine persönliche Vision?

Freiheit ist unser grösster Reichtum, nach den Kindern. Ich träume von einer freiheitlichen Gesellschaft mit möglichst wenig Zwängen, einer von Menschlichkeit und gesundem Menschenverstand geprägten Gesellschaft, in der nicht alles geregelt werden muss. Ich wünsche mir mehr Frauen in der Politik oder in der Wirtschaft, aber ich möchte, dass das von selbst geschieht. Die Männer müssen einsehen, dass gerechtere Genderanteile für alle von Nutzen sind. So könnten vermieden werden, dass endlos über Quoten diskutiert und die Wahlfreiheit eingeschränkt wird.